

«Wenn Sie mir für den Tag, an dem Ihre Revolution losbricht, einen bescheidenen Platz auf der Galerie reservieren wollen, wäre ich Ihnen dankbar. Bitte, hier ist meine Karte. Wie Sie sehen, bin ich Schwede.»

«Sie glauben, daß ich daran denke, Revolution zu machen?» fragte er mit einer Stimme, die schnurrte wie eine Katze.

«Ich hatte gestern beim Lunch unlegbar diesen Eindruck. Denn ich kann mir doch nicht denken, daß der Oberkellner recht damit hatte, als er es von Ihnen behauptete.»

«Und was behauptete er von uns?»

«Daß Sie lieber Geflügel tranchieren als Republiken und Mitmenschen.»

«Leben Sie wohl,» sagte er unvermittelt. «Ich verspreche Ihnen einen Platz im ersten Parkett, wenn es losgeht.»

Ich grüßte förmlich. Eine knappe Sekunde darauf stürmte ich in wildem Laufmarsch über die Place de la Bastille. Die Bürger, die am 14. Juli 1789 — nach gewissen Versionen — Leib und Leben aufs Spiel setzten, um Gefangene zu befreien, die in einem unmenschlichen Kerker verschmachteten, oder an diesem Tage — nach anderen, mindestens ebenso wohl begründeten Versionen — eine Besatzung von Invaliden, die sich schon ergeben hatte, feige hinmordeten, um einen Haufen Gesindel zu befreien, diese Bürger konnten keinesfalls rascher über den glorreichen Platz gestürmt sein als ich. Denn wen hatte ich in der Rue de Lyon, der Straße, die vom Place de la Bastille zur Gare de Lyon führt, erblickt, wenn nicht meinen Freund, den Bedienten. Der Verbrecher sucht den Ort des Verbrechens auf! Er konnte seinen mißglückten Coup von gestern nicht vergessen, es trieb ihn, den Schauplatz zu umkreisen! Und wenn es etwas gab, das mich augenblicklich noch mehr interessierte als die Frage nach Herrn John Webers Motiv, meinen Koffer zu übernehmen, so war es die Frage, was sein Bedienter oder ehemaliger Bedienter im Schilde führte!

Ich hatte nun den Platz überquert und befand mich fast in einer Linie mit ihm, als ich etwas bemerkte. Er war nicht allein. In seiner Gesellschaft befand sich ein Mann, und ich kannte diesen Mann! Es war der Mann mit dem Schauspielers-

gesicht aus dem Zuge Nizza—Paris. Ich beschloß ihnen nachzugehen und wemöglich ihr Vorhaben auszuspienieren. Ich war ihnen nun so nahe, daß ich einzelne Worte ihres Gesprächs aufsnappen konnte. Und plötzlich erhob der eine — es war der Bediente — die Stimme und sagte:

«Aber wenn Madeleine nicht will, dann stehen wir schön da...»

Diese Stimme wurde von einer anderen unterbrochen, einer kalten, deutlichen Schauspielersstimme:

«Madeleine will? Madeleine muß, und damit...»

Der Rest wurde von einer Motorhuppe verschlungen. Im selben Augenblick drehte einer der beiden den Kopf, und ich vertiefte mich eiligst in das Auslagefenster eines Leichenbestattungsbüros. Seine schwarzen Waren lieferten einen vortrefflichen Spiegel, in dem ich das Tun und Lassen der beiden Herren ebenso genau verfolgen konnte, als wenn ich Augen im Nacken gehabt hätte. Sie hielten ein Taxi an, das vorbeifuhr, stiegen ein und rollten in der Richtung zur Rue de Rivoli fort. Ein anderes Taxi war nicht zu sehen. Meine Jagd war zu Ende, bevor sie noch begonnen hatte, und ich war um einen bitteren Zweifel reicher.

Madeleine! Wenn Madeleine nicht will! Madeleine muß!

War Madeleine ein häufiger Name in Frankreich? Gewiß. Aber war er so häufig, daß zwei Herren, von denen ich den einen im Verdacht hatte, eine gewisse, bestimmte Madeleine zu kennen, von einer Madeleine sprechen konnte, die irgend etwas nicht wollte, aber mußte, ohne daß es meine Madeleine war?

Das war das Rätsel, und es war grausam.

Während ich mechanisch in die Rue St. Antoine einbog und von dort in die Rue de Rivoli, bemühte ich mich, es ohne Ungerechtigkeit, ohne Parteilichkeit und — ich beschloß ehrlich zu sein — ohne Eifersucht zu lösen.

Das ging nicht.

Je mehr ich nachdachte, desto mehr drehte ich mich im Kreise. War sie es? War sie es nicht? Ich sah ein, daß ich ebensogut ein Spiel Karten kaufen und eine Patience legen konnte. Aber es kam

nicht dazu, daß ich einen so verzweifelten Entschluß verwirklichte.

Während meiner Grübeleien war ich mehr als die halbe Rue de Rivoli hinuntergegangen und stand jetzt an der Ecke dieser Straße und der Rue des Pyramides. Etwas weiter oben an der Ecke dieser Straße und der Rue St. Honoré lag ein Lokal mit einem sanft schokoladefarbenen Holzschild, das die Inschrift Adega trug. Das Wort Bodega war mir wohlbekannt. Aber was war eine Adega? War das A in diesem Wort ein Alfa Privativum? Ich beschloß dies zu erforschen und überschritt die Schwelle.

Mein erster Eindruck war, daß Adega Liebe bedeuten mußte. Soviel Flirt auf einem Flächenraum von so wenigen Quadratmetern hatte ich noch nie gesehen. Ueberall begegneten meinem Blick aneinandergeschmiegte Gesichter, von allen Seiten kam das sachte Raunen gurrender Stimmen. Das größtmögliche Glück für die größtmögliche Anzahl in dem geringstmöglichen Raum — eine schöne Parole! Ich entdeckte eine kleine Loge, die leer stand, und nahm dort Platz.

«Monsieur erwarten jemand?»
Wann wartet man nicht auf jemanden oder etwas?

«Ja,» sagte ich und bestellte einen Champagnercocktail. Das Flüstern rings um mich war ansteckend und meine Gedanken glitten schon wieder sachte oder unerbittlich in jene bitteren Bahnen, in denen sie sich die letzte halbe Stunde im Kreise gedreht hatten, als eine willkommene Ablenkung kam. Ein sehr beliebter Herr betrat die Adega und steuerte mit zielbewußten Schritten auf eine Loge in der Ecke schräg gegenüber der meinen zu.

Es war Mr. Henry Graham. Seine porzellanblauen Augen blickten ebenso kalt wie am Vormittag, als er mich im Eiffelturm verleugnete, und seine Brauen waren zu einem ebenso mißbilligenden Knoten geschürzt. Aber diesmal war es nicht meine geringe Person, mit der er jede Bekanntschaft ablehnte, sondern das Lokal, in dem er eben seinen Einzug hielt! Ein unbeschreiblicher Ausdruck des Widerwillens war seinem Antlitz aufgeprägt, während er den Raum durchschritt; mit einem



«Warum kommen Sie seit acht Tagen immer unrasiert ins Geschäft?»
«Ich lasse mir einen Vollbart stehen, Herr Oberbuchhalter.»
«Lassen Sie sich Ihren Vollbart zu Hause wachsen. Hier haben sie rasiert zu erscheinen!»



«Wie kamst du zu deiner Stellung als Schokoladeverkäuferin im Zirkus?»
«Ein Filmregisseur hat in einem Kabarett meine gebarten Beine entdeckt.»



«... so sieht er meine Tochter?»
*
«Mein Mann hat sich das Rauchen ganz abgewöhnt...»
«Dazu gehören aber starke Nerven...»
«Die habe ich!»